

Dr. David Turner, Johannesevangelium, Sitzung 14, Johannes 12:1-50

© 2024 David Turner und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 14, „Zum letzten Mal zurück in Jerusalem“, Johannes 12:1-50.

Wir haben uns gerade Johannes 11 und das großartige, entscheidende Wunder des Johannesevangeliums angesehen, die Auferweckung des Lazarus von den Toten.

Es überrascht uns nicht, dass dies viele der Umstehenden zum Glauben an Jesus brachte. Erstaunlich und enttäuschend zugleich ist, dass die Auferstehung die religiösen Führer noch stärker dazu veranlasste, Jesus zu beseitigen. Als Reaktion darauf begab sich Jesus an einen abgelegenen Ort namens Ephraim, genau wie er es vor Johannes 11 getan hatte, als er kurz nach Bethanien jenseits des Jordans gegangen war.

Um seine eigene Sicherheit zu gewährleisten, muss Jesus Jerusalem für eine Weile verlassen. Wie Johannes 11 abschließend berichtet, ist Jesus nach Ephraim gegangen und lässt die Menschen in Jerusalem vor dem nahenden Passahfest in gespannter Erwartung zurück. Sie versuchen zu verstehen, was mit Jesus geschehen ist.

Sie fragen sich, ob er überhaupt auf dem Fest ist. Kapitel 11, Vers 56: Basierend auf ihrer letzten Sitzung hat der Rat beschlossen, dass alle, die Jesus sehen, es melden sollen, damit er verhaftet werden kann. Wir kommen also zu Kapitel 12 und Jesus kehrt nach Bethanien zurück, zum Haus von Lazarus und Maria Martha, und betritt dann die Stadt.

Auch für Johannes kommt hier die synoptische Tradition wieder zum Tragen, da wir den sogenannten triumphalen Einzug erleben. Wie üblich betrachten wir zunächst den Erzählfluss des Kapitels und gehen dann auf einige der darin behandelten Themen ein. Jesus ist nun von Ephraim nach Bethanien, östlich des Ölbergs, zurückgekehrt, und wir erleben die Salbung durch Maria beim Abendessen mit Lazarus.

Von nun an wird Lazarus eng mit Jesus verbunden sein, so sehr, dass die jüdischen Führer nicht nur Jesus, sondern auch Lazarus töten müssen, denn Lazarus ist sozusagen ein Paradebeispiel für Jesu Heldentaten, seine Zeichen, die Wahrheit seiner Botschaft und seine Macht als Vertreter des Vaters auf Erden. Wenn wir also Jesus beseitigen wollen, müssen wir auch Lazarus beseitigen – fast wie in einem Gangsterfilm, in dem man leider alle Zeugen töten muss, um Ärger zu vermeiden. Jesus zieht also mit großem Tamtam in Jerusalem ein, und hier knüpfen wir an die synoptische Tradition des triumphalen Einzugs an. Es gibt einen Vorfall mit einigen

Leuten, die sich als Griechen identifizierten. Wir werden später noch genauer darauf eingehen, wer diese Menschen waren und was sie im Evangelium darstellen könnten.

Dieser Teil des Kapitels ist etwas rätselhaft. Diese Griechen wollen Jesus sehen. Es ist nicht klar, ob sie ihn tatsächlich gesehen haben oder nicht.

Ich würde das denken, aber der Text sagt das nicht ausdrücklich. Dann kommt der für mich vielleicht traurigste Teil des Johannesevangeliums, in dem der Autor zurückblickt und über alles nachdenkt, was Jesus gesagt und getan hat, und darüber grübelt, dass es keine überwältigende positive Reaktion auf ihn gab. Und so ist dieser Vers, meiner Meinung nach, in vielerlei Hinsicht der traurigste Vers im Johannesevangelium, fast so etwas wie eine Art Klagelied.

12:37, selbst nachdem Jesus so viele Zeichen vor ihren Augen vollbracht hatte, wollten sie immer noch nicht an ihn glauben. Es ist, als ob sie sich fragen würden: „Was soll man da machen?“ Er hat alles getan, was er tun kann. Er hat es immer wieder getan, Jahr für Jahr, Fest für Fest, und doch trotz all der Dinge, die er getan hat, allen voran die sieben Zeichen, die in der Auferweckung des Lazarus gipfelten, wollten sie nicht an ihn glauben.

Wir gehen also von diesem Gedanken zurück und sind enttäuscht. Doch sofort wird Jesajas Prophezeiung ins Spiel gebracht. Und so wird das Ganze der Vorsehung Gottes zugeschrieben.

Und Gott ist davon dennoch nicht überrascht. Alles liegt in Gottes Hand. Von da an kommen wir zu dieser Art letzter Zusammenfassung von Jesu Wirken und einer theologischen Betrachtungsweise und erkennen an, dass viele glaubten, auch wenn sie ihren Glauben nicht öffentlich machten.

Der letzte Teil des Johannesevangeliums, Kapitel 12, Verse 44 bis 50, klingt beim Lesen fast wie eine kurze Zusammenfassung all dessen, was Jesus bisher gelehrt hat. Lasst uns das gemeinsam lesen und uns an alles erinnern, was bis zu diesem Punkt gesagt wurde, und dies als Zusammenfassung des öffentlichen Wirkens Jesu im Johannesevangelium verwenden. „Wer an mich glaubt“, so beginnt Vers 44, ich sollte nicht 47 sagen, „wer an mich glaubt, der glaubt nicht nur an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.“

Wer mich ansieht, sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt. Wer meine Worte hört, aber nicht danach lebt, den verurteile ich nicht. Denn ich bin nicht in die Welt gekommen, um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu retten.

Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, für den gibt es einen Richter. Die Worte, die ich gesprochen habe, werden ihn am Jüngsten Tag verurteilen. Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir aufgetragen, alles zu sagen, was ich geredet habe.

Ich weiß, dass sein Gebot zum ewigen Leben führt. Was ich also sage, ist genau das, was der Vater mir aufgetragen hat.“ Dies ist also der Fluss der Erzählung des Johannes, der mit diesen Worten aus den Versen 44 bis 50 endet und die, zumindest meiner Meinung nach, in gewisser Weise in aller Kürze wiederholen, was Jesus in diesem Evangelium die ganze Zeit gesagt hat. Betrachten wir die Passage nun noch einmal thematischer und achten wir darauf, was wirklich geschieht, während sich diese Dinge bei Johannes entwickeln.

Wir haben bereits erwähnt, dass der schwelende Konflikt sich leider zuspitzt, und ich denke, dieses Kapitel zeigt, dass er seinen endgültigen Höhepunkt erreicht hat. Wir werden uns hier nicht die Zeit nehmen, noch einmal auf alle Texte zurückzukommen, die wir hier auf der Folie aufgelistet haben. Wie Sie wissen, stellen wir bei Jesu erstem Besuch in Jerusalem, als er den Tempel reinigte und seine Autorität dort in Frage gestellt wurde, immer wieder fest, dass sich in den folgenden Kapiteln eine negative Reaktion auf Jesus aufbaut. Obwohl wir im gesamten Evangelium daran erinnert werden, dass immer mehr Menschen an ihn glauben, ist der Eindruck ganz klar, dass immer mehr Menschen nicht an ihn glauben. Und es sind die wichtigeren Leute, die das Sagen haben, die nicht an ihn glauben. Zumindest die meisten von ihnen tun das nicht, denn wir haben Nikodemus und Josef von Arimathäa, die zu diesem Zeitpunkt offensichtlich zumindest eine gewisse Sympathie für Jesus hatten.

Der schwelende Konflikt spitzt sich also zu, und die Auferweckung des Lazarus, die eigentlich eine Verbesserung bringen sollte, verschlimmert die Lage in gewisser Weise nur, weil sie zwar dazu führt, dass eine weitere Gruppe von Menschen an Jesus glaubt, aber auch die Entschlossenheit und den Zorn derer verstärkt, die nicht an Jesus glauben. Laut 11:45 gibt es also mehr Gläubige, aber auch mehr Motivation bei denen, die nicht wollen, dass Jesus ihn beseitigt, weil die Auferweckung des Lazarus als etwas dargestellt wird, das die Anhänger Jesu noch mehr begeistert hat. Viele Menschen kommen bereits zum Passahfest und hören die Nachricht, dass ein Prophet in der Stadt ist, der gerade einen Menschen von den Toten auferweckt hat. Sie können die Person sehen, die von den Toten auferweckt wurde, und nun geraten die Pharisäer in Schwierigkeiten, weil sie nicht nur Jesus beseitigen müssen, sondern auch denjenigen, den Jesus von den Toten auferweckt hat.

Nachdem wir also im Johannesevangelium wiederholt Texte gesehen haben, in denen Jesus sagte: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, beginnend weit zurück in Kana in Galiläa in Kapitel 2, finden wir nun endlich einen Hinweis darauf, dass Jesu Stunde gekommen ist. In Johannes Kapitel 12, Vers 23 sagt Jesus: „Die Stunde ist gekommen, in der der Menschensohn wahrhaftig verherrlicht wird.“ Ich sage euch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Samen hervor.

Jesus spricht hier also ziemlich realistisch und deutlich davon, dass ihm nur noch wenig Zeit bleibt und sein Tod nahe ist. Interessant an diesem Kapitel ist auch das Ereignis, das dem Text, den ich gerade vorgelesen habe, vorausgeht. In Johannes Kapitel 12, Vers 20 wird uns berichtet, dass unter den Gläubigen, die zum Fest gekommen waren, auch einige Griechen waren. Sie kamen zu Philippus aus Betsaida in Galiläa und baten ihn: „Herr, wir möchten Jesus gern sehen.“

Also ging Philippus zu Andreas, und Andreas und Philippus erzählten es Jesus. Das erscheint etwas merkwürdig, denn es gibt keinen nachfolgenden Vers, der besagt, dass Jesus ihnen auf die Frage entgegenging und nichts dergleichen sagte. Es bleibt also im Raum, und was Jesus danach sagt, geht nicht direkt auf die Frage ein, ob er in den Versen 23 bis 28, wenn man sie so nennen will, hinausgegangen ist und diese Worte zu den Griechen gesprochen hat, die ihn sehen wollen, oder ob er dies nur als Reaktion auf die Bitte der Griechen zu den Jüngern sagt.

Wer sind diese Leute? Wer sind diese Griechen, die zum Pessachfest kommen? Es könnten Pilger sein, vielleicht auch einfach nur Neugierige, Touristen oder so etwas. Sie haben vom Pessachfest in Jerusalem gehört, davon, wie überfüllt die Stadt ist, und sagen: „Wow, das sollte man sich unbedingt ansehen“, und vielleicht sind sie einfach aus Neugier gekommen. Das ist durchaus möglich.

Es erscheint jedoch viel wahrscheinlicher, dass sie zum Fest hinaufgingen, um dort anzubeten, und dass sie in gewisser Weise als Gläubige dort waren. Dies würde die Frage aufwerfen, ob es sich um Juden handelte, die mehr oder weniger in der Diaspora gelebt hatten, hellenisiert und an die griechische Kultur gewöhnt waren, die hauptsächlich Griechisch sprachen, die die Thora in der griechischen Übersetzung lasen – der Septuaginta, die wir heute kennen – und die in ihrem Gesetzesverständnis vielleicht etwas offener geworden waren als die Juden, die damals in Palästina lebten. Vielleicht hatten Menschen, wie die, die später in Apostelgeschichte Kapitel 6 beschrieben werden, Probleme mit den stärker hebräisierten Juden in der frühen Kirche.

Erinnern Sie sich, es gab eine Debatte, eine Diskussion, ein Problem zwischen den hellenistischen und den hebraistischen Juden, sozusagen zwischen denen, die sich mehr an die hellenistische Kultur gewöhnt hatten, und denen, die in Palästina strenger waren. Vielleicht haben wir das hier. Die Formulierung ist im Griechischen etwas anders, aber es ist möglich, nehme ich an.

Ich halte es für wahrscheinlicher, dass es sich bei diesen Menschen um Heiden handelt, nicht um Juden, sondern um Heiden, die nicht aus Neugier nach Jerusalem kommen, sondern weil sie den Gott Israels kennengelernt haben. Sie gehören zu den

Menschen, die in der Apostelgeschichte als Gottesfürchtige beschrieben werden. Vielleicht haben Sie schon in der Apostelgeschichte von ihnen gelesen. Ich frage mich, ob eine Person, der wir im Lukasevangelium begegnen, ebenfalls als Gottesfürchtiger anzusehen ist, obwohl dieser Begriff nicht für sie verwendet wird.

In Lukas Kapitel 7 sagen die jüdischen Führer zu Jesus: „Er liebt unser Volk und hat unsere Synagoge erbaut.“ Es scheint, als hätte jemand so etwas nur getan, weil er in gewissem Sinne an den Gott Israels geglaubt hatte. Wie wir aus der Apostelgeschichte wissen, beginnt Paulus dort wahrscheinlich mit Kapitel 13 zu seinen Zuhörern in Antiochia in Pisidien: „Ihr Männer und Brüder und die unter euch, die ihr Gott fürchtet“, sagt er zu Beginn seiner Predigt in Apostelgeschichte Kapitel 13.

Und wie Sie vielleicht schon wissen, endet die Predigt in Apostelgeschichte Kapitel 13 mit einer interessanten positiven Reaktion der Heiden im Publikum. Wir lesen davon in Vers 42 und den folgenden Versen: Paulus und Barnabas verließen die Synagoge. Die Leute luden sie ein, am nächsten Sabbat, wenn die Gemeinde entlassen wurde, weiter über diese Dinge zu sprechen – viele von ihnen waren Juden und gläubige Konvertiten zum Judentum.

In der NIV, die ich lese, werden gläubige Konvertiten zum Judentum als Gottesfürchtige bezeichnet. Ehrlich gesagt fragt man sich, ob das eine gute Übersetzung ist, denn Konvertiten zum Judentum wurden als Juden angesehen. Aber dieser Text unterscheidet diese Gruppe von den Juden. Daher halte ich es für wahrscheinlicher, dass es sich um Nichtjuden handelte, die sich für das Geschehen in der Synagoge interessierten, den Gott Israels schätzen lernten und an ihn glaubten, statt an die heidnischen Gottheiten oder den Kaiserkult ihrer eigenen Kultur.

Sie glaubten also an Gott, waren aber wahrscheinlich noch nicht zum Judentum konvertiert. Männer mussten dafür beschnitten werden, und Männer wie Frauen mussten damals eine Art Taufe, ein rituelles Untertauchen, durchlaufen, um zum jüdischen Glauben zu gelangen. Meiner Meinung nach waren diese Menschen keine Konvertiten zum Judentum, sondern kamen ihm am nächsten. Streng genommen galten sie sicherlich nicht mehr als unreine Heiden.

Diese Menschen – wie auch immer wir diesen Begriff in Apostelgeschichte 13,43 übersetzen möchten –, viele dieser Menschen, mit denen Paulus in der dortigen Synagoge sprach, sagen, sie seien Paulus und Barnabas gefolgt, die mit ihnen sprachen und sie drängten, in der Gnade Gottes zu bleiben. Und wenn wir uns die Zeit nehmen würden, würden wir in der Apostelgeschichte noch einige andere Stellen finden, wo diese Art von Menschen mehr als einmal erwähnt wird. Zum Beispiel in Apostelgeschichte 13,48: „Als die Heiden das hörten, freuten sie sich und ehrten das Wort des Herrn, und alle, die zum ewigen Leben bestimmt waren, wurden gläubig.“

Ich weiß nicht, ob diese Heiden einfach nur blutige Heiden von der Straße waren. Wahrscheinlicher waren es Heiden, die an den Gott Israels glaubten und bereits in gewissem Maße an das Judentum gewöhnt waren. Sie verstanden, wovon Paulus in Apostelgeschichte 13 sprach, als er die Geschichte Israels verkündete und wie Jesus die Erfüllung der Hoffnung Israels war. Jedenfalls handelt es sich bei den etwas mysteriösen Griechen, die hier in Johannes 12,20 auftauchen, höchstwahrscheinlich um gottesfürchtige Heiden, die mit ihren jüdischen Freunden zum Passahfest Gott anbeten.

Die Frage ist: Warum wird dies an dieser Stelle der Erzählung erwähnt? Warum muss es gerade jetzt erwähnt werden, wenn wir doch im Unklaren darüber sind, ob Jesus tatsächlich zurückkam und mit ihnen sprach oder nicht? Wenn wir darüber nachdenken, sollten wir Folgendes bedenken: An diesem Punkt hat Jesus im Grunde alles getan, was er tun wollte, vielleicht sogar alles, was er für Israel tun kann. Sein öffentliches Wirken in Israel ist abgeschlossen.

Doch er hat bereits darauf hingewiesen, dass er noch andere Schafe hat, die nicht aus dieser Herde stammen, und er möchte sie mit den jüdischen Gläubigen in ihm zusammenbringen, sodass es nur eine Herde und einen Schafstall gibt. Hinzu kommen die Worte, die Kaiphas als politische Strategie sprach, denen Johannes in Kapitel 11, Vers 52 eine andere, spirituellere Bedeutung beimisst. Er prophezeite, dass Jesus für die jüdische Nation sterben würde (11,51), und nicht nur für diese Nation, heißt es in 11,52, sondern auch für die verstreuten Kinder Gottes, um sie zusammenzubringen und zu vereinen.

Vielleicht liegt hier vor diesem Hintergrund ein Schwerpunkt, da sich Jesu Wirken seinem Ende nähert und er sich ganz Israel zugewandt hat. Wir haben Hinweise darauf erhalten, dass Jesus sich neben Israel auch für andere Nationen interessiert. Vielleicht passt das einfach zu diesem Thema.

Wenn das der Fall ist, dann haben diese Heiden die beabsichtigte weltweite Leserschaft der Geschichte Jesu vorweggenommen. Wenn wir also sehen, wie Johannes zum Schluss kommt, wissen wir nun, zumindest implizit, dass in der synoptischen Tradition ausdrücklich erklärt wurde, dass die Botschaft Jesu allen Völkern verkündet werden soll. Im Johannesevangelium wird dies nicht explizit als Auftrag der Apostel bezeichnet, wie es in der synoptischen Tradition der Fall ist, aber vielleicht ist dies Johannes' Art, entsprechende Hinweise zu geben.

Johannes drückt Dinge manchmal symbolisch oder zurückhaltend aus, und vielleicht ist genau das der Fall. Jedenfalls gibt es viele Texte im Johannesevangelium, die wir unten auf der Folie aufgelistet haben und die zeigen, dass Gott mit dem Evangelium alle Menschen erreichen möchte. Schließlich ist Jesus das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt, nicht der Juden, hinwegnimmt (Kapitel 1, Vers 29).

Und es geht darum, dass Gott in Johannes 3,16 die Welt liebt, nicht nur die Nachkommen Abrahams. Gott kümmert sich laut Kapitel 4 ganz sicher um die Samariter. Jesus ist das Brot des Lebens, das in Kapitel 6 für das Leben der Welt gegeben wird. Jesus ist in Kapitel 8 nicht das Licht Israels, sondern tatsächlich das Licht der Welt. Der Begriff „Welt“ im Johannesevangelium ist ein interessanter Begriff, wir werden ihn später in unseren Videos noch diskutieren, aber ich denke, er zeigt uns, dass Gott sich ganz sicher nicht nur für Israel, sondern für die gesamte Menschheit interessiert.

In Johannes 12 finden wir einige sehr interessante Dinge zur Erfüllung der Bibel, nicht zuletzt den Text, der im triumphalen Einzug zitiert wird und den wir vielleicht schon aus der synoptischen Tradition kennen, Johannes 12, Vers 13. Als Jesus in Jerusalem einzog, nahm die Menge Palmzweige und lief ihm entgegen und rief: „Hosianna“, was meiner Meinung nach im Wesentlichen bedeutet: „Rette uns jetzt. Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, gesegnet sei der König von Israel.“

Jesus kommt also wieder auf einem Esel in die Stadt, und der Hinweis darauf in Johannes Vers 15 stammt aus Sacharja Kapitel 9, Vers 9. Derselbe Text wird also in der synoptischen Tradition zitiert, um den triumphalen Einzug zu beschreiben. In Johannes' interpretierender Bemerkung hier in Kapitel 12,16 heißt es: „Seine Jünger verstanden dies zunächst nicht. Erst nachdem Jesus verherrlicht worden war, erkannten sie, dass dies über ihn geschrieben und für ihn getan worden war.“ Ich denke, das bedeutet, dass Jesu Jünger die wahre Bedeutung von Psalm 118 und Sacharja Kapitel 9, Vers 9 im Hinblick auf die Ankunft Jesu erst im Nachhinein verstanden.

Ein weiterer interessanter Aspekt dieser besonderen Anmerkung zum triumphalen Einzug ist, dass in Vers 17 steht, dass die Menge, die bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grab rief und von den Toten auferweckte, die Botschaft weiter verbreitete. Lazarus ist sozusagen ein Paradebeispiel für Jesu Heldentaten und somit derjenige, der große Begeisterung für Jesus auslöst. Ein weiterer Punkt, den wir hier kurz ansprechen müssen, ist, wie im Schlussteil des Kapitels in Vers 37 alle Zeichen Jesu beleuchtet werden und wie dies nicht dazu geführt hat, dass alle glaubten.

Die Tatsache, dass die Reaktion auf Jesus gedämpft und geteilt war und viele Menschen nicht an ihn glaubten, sieht Johannes als Erfüllung der Worte Jesajas. In Johannes 12,38 finden wir also ein Zitat aus Jesaja 53, Vers 1: „Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn offenbart worden?“ Dann macht Johannes eine weitere Anmerkung. „Aus diesem Grund konnten sie nicht glauben.“

Sie konnten nicht glauben, weil er, wie Jesaja an anderer Stelle sagt, ihre Augen verblendete und ihre Herzen verhärtete, sodass sie weder mit ihren Augen sehen noch mit ihren Herzen verstehen konnten. Und dann, Johannes Kapitel 12, Vers 40,

ist Jesaja Kapitel 6, etwa Vers 9, entnommen. Interessanterweise sagt Johannes in Vers 41, dass Jesaja dies sagte, weil er buchstäblich seine Herrlichkeit sah, und die NIV versteht seine Herrlichkeit natürlich, wie ich glaube, richtigerweise als Bezugnahme auf Jesus und übersetzt: Jesaja sagte dies, weil er Jesu Herrlichkeit sah und über ihn sprach. Halten Sie einen Moment inne und denken Sie darüber nach.

Wenn wir Jesaja in Kapitel 6 hören, sehen die Engel Gott hoch und erhoben und rufen: „Kadosch, kadosch, kadosch, heilig, heilig ist der Herr, der allmächtige Gott.“ Dass Johannes sagt, sie suchten Jesus und Jesaja sah die Herrlichkeit Jesu, ist ein wesentlicher Bestandteil. Es ist gleichbedeutend.

Es geht eigentlich nur darum, dass er der Herr der Heerscharen ist, erhöht in Herrlichkeit. Ein weiterer klarer Text über die hohe Wertschätzung Jesu ist die Göttlichkeit Jesu im Johannesevangelium. Also zurück zum Thema der gedämpften Reaktion auf Jesus.

Der erste Text zitierte Jesaja 53, um zu erklären, warum nicht so viele Menschen glaubten. In Vers 39 wird dies noch einmal vertieft, indem sie sagen, dass sie aufgrund von Jesaja Kapitel 6, Vers 9 nicht glauben konnten. Vers 42 schlägt dann eine andere Richtung ein. Nachdem es heißt, dass viele nicht glaubten, weil sie nicht glauben konnten, heißt es in Vers 42, dass tatsächlich gleichzeitig viele, sogar unter den Führern, an ihn glaubten. Johannes führt uns also in die eine und in die andere Richtung.

Ich denke, wir werden hier durch die Art und Weise, wie der Text auf das zurückgreift, was wir bereits am Anfang von Kapitel 7 gelesen haben, in eine gewisse Richtung geführt. Es gab völlig geteilte Reaktionen auf Jesus. Sicherlich glaubten viele nicht an ihn, vielleicht sogar weniger, aber die wenigen, die an ihn glaubten, waren nicht unerheblich. Johannes berichtet hier in Vers 42, dass viele an ihn glaubten, und er sagt, sogar unter den Führern. Halten Sie jetzt einen Moment inne und denken Sie darüber nach.

Der einzige Anführer, von dem wir wissen, dass er an Jesus glaubte, war Nikodemus. Nikodemus forderte sie in Kapitel 7 am Ende tatsächlich auf, zumindest ein wenig rechtliche Ehrlichkeit und Integrität in ihrer Einstellung zu Jesus zu zeigen. Und in Kapitel 9 lesen wir, dass Nikodemus zusammen mit Josef von Arimathäa, einem weiteren Ratsmitglied, den Leichnam Jesu begrub.

Wir finden bei Johannes keinen weiteren expliziten Hinweis darauf, dass andere Führer Israels an ihn glaubten. Vielleicht gab es noch andere, vielleicht möchte Johannes uns nur an diese beiden Personen erinnern. Wir haben also die Aussage, dass viele nicht glaubten, nicht glauben konnten.

Nun, einige glaubten sogar an die Führer, aber das erklärt, warum wir nicht viel über sie wissen. Middlewood, Vers 42: Wegen der Pharisäer konnten sie ihren Glauben nicht offen bekennen, aus Angst, aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden. Sie lieben menschliches Lob mehr als Gottes Lob.

Dies führt uns zu einem Punkt, den wir bei Johannes immer wieder angesprochen haben. Ich hoffe, Sie werden es nicht leid, wenn Sie sich viele der anderen Videos angesehen haben. Der Grund, warum wir so viel darüber gesprochen haben, ist, dass Johannes oft darüber spricht und die Frage aufwirft. Deshalb müssen wir weiterhin darüber nachdenken und es verstehen.

In Kapitel 12, Vers 11 wird uns erneut gesagt, dass viele an den triumphalen Einzug Jesu glaubten. Sogar wegen Lazarus glaubten viele an Jesus, wie in Kapitel 12, Vers 11 zu lesen ist. Das ist an sich gut, aber aus Sicht der Führer war das ein Grund mehr, Jesus töten zu wollen. Sie wollten Jesus töten, weil er Lazarus von den Toten auferweckt hatte, und sie schmiedeten Pläne, auch Lazarus zu töten, da er ein solches Zeugnis für die Macht Jesu war.

Sie liebten also die Anerkennung der Menschen mehr als die Anerkennung Gottes. Und hier sind wir wieder beim Thema des zweideutigen Glaubens. Viele glaubten, bekannten sich aber nicht öffentlich zu Jesus.

Auch hier wird diese Frage in vielen Texten des Johannesevangeliums behandelt. Wir sollten uns fragen: Waren sie wahre Gläubige oder nicht? Ich bin dankbar, dass ich bei solchen Fragen nicht selbst entscheiden muss. Ich muss diese Frage nicht wissen.

Ich muss einfach mein Herz mit Gott und den Menschen in meinem Umfeld und meinem Dienstkreis im Einklang halten. Ich versuche, ehrlich und aufrichtig über die Schwäche unseres Glaubens zu sprechen und die Notwendigkeit, im Glauben zu verharren und uns gegenseitig zu ermutigen, Jesus trotz allem weiter zu folgen. Daher weiß ich nicht, wie ich diese Menschen einordnen oder vorhersagen soll oder wie sie vor Gott stehen.

Ich glaube nicht, dass Johannes uns das unbedingt mitteilen möchte. Er hätte es deutlicher ausgedrückt. Eines scheint bei Johannes klar zu sein: Er möchte, dass die Menschen Jesus nachfolgen, fruchtbar und treu sind und in Christus bleiben.

Viele Menschen, die in gewissem Sinne an Jesus glaubten, taten dies nicht. Am deutlichsten wird dies im letzten Teil von Johannes Kapitel 8. Wie wir all diese Leute interpretieren, weiß ich nicht genau, allein im Hinblick auf die Literatur im Johannesevangelium.

Die meisten von uns kommen mit einer systematischen Theologie des Plans Gottes im Hinblick auf die Beharrlichkeit im Glauben zu Johannes. Ich möchte Ihnen nur

raten: Denken Sie darüber nach, was Ihnen in Ihrer Kirche über Beharrlichkeit im Glauben und die Stärkung des Gläubigen beigebracht wurde, und kommen Sie zu einer Schlussfolgerung, die der Aussage des Textes gerecht wird. Ich denke, die Hauptaussage des Textes ist das, worüber wir vielleicht in Kapitel 13 nachdenken sollen, als Jesus zu den Jüngern sagt: „Einer von euch wird mich verraten.“

Anstatt also zu denken, wir könnten den Glauben anderer beurteilen und genau wissen, was mit ihnen geschieht, sollten wir vielleicht wie die Jünger in Johannes 13 sein, die, als sie mit dem Verrat konfrontiert wurden, einander ansahen und dachten: „Könnte ich es sein?“ Ich denke, es ist gesund, uns ab und zu genau diese Frage zu stellen. Könnte ich es sein? Lassen wir Johannes 12 hinter uns und erinnern wir uns daran, wo Jesus in diesem Kapitel war, als er über die Anwesenheit dieser Griechen nachdachte, die gekommen waren und ihn sehen wollten, vielleicht als Zeichen dafür, dass sein Dienst sich dem Ende zuneigte. Und wir haben hier einen Text, der uns stark an die synoptische Tradition erinnert, den Garten Gethsemane.

Jesus sagt: Ist meine Seele jetzt beunruhigt? Was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde. Nein, genau aus diesem Grund bin ich in diese Stunde gekommen, deshalb kann ich das nicht sagen. Was kann ich sagen? Vater, verherrliche deinen Namen.

An dieser Stelle haben wir also eine himmlische Stimme, die bestätigt, was Jesus sagt. Ich habe sie gepriesen und werde sie wieder priesen. Die Menge hörte diese Antwort auf Jesus in gewisser Weise hörbar.

Manche interpretierten es als Donner. Andere interpretierten es als einen Engel, der zu Jesus sprach. Wenn Jesus uns im Johannesevangelium als Vorbild dient, wie es in allen Evangelien offensichtlich ist, und wenn seine Worte „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ mehr zu tun hatten als nur die Verteilung des Heiligen Geistes an die Jünger, dann sollten Sie und ich vielleicht in der Lage sein, die Worte aus Johannes Kapitel 12, Vers 27 zu wiederholen.

Sollten wir zu Gott sagen: „Rette uns aus allen Schwierigkeiten, denen wir gegenüberstehen?“ Nein, wir sollten sagen: „Vater, verherrliche deinen Namen.“

Hier ist Dr. David Turner in seiner Vorlesung über das Johannesevangelium. Dies ist Sitzung 14, „Zum letzten Mal zurück in Jerusalem“, Johannes 12:1-50.